



## Reden wir von Leben und Tod

Der Film «Reden wir von Leben und Tod» – ein zeitloser Titel, der mit Corona eine aktuelle Konnotation bekommen hat – ist 2019 entstanden, gedreht im Mai, fertiggestellt im August – also vor Ausbruch der Pandemie, zeitgleich mit den Jubiläumsfeiern zum hundertjährigen Bestehen der Waldorfpädagogik. Ich würde den Film wieder so nennen: «Reden wir von Leben und Tod». Denn genau das taten wir. Zum Ende der Waldorf-Schulzeit, in der 12. Klasse, verabredeten die Schülerinnen und Schüler einer Klasse der Freien Waldorfschule im bayerischen Landsberg am Lech und ich Gespräche vor laufender Kamera.

**Text und Fotos: Maria Knilli | Zeichnung: Lena Knilli**

Die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler dieser 12. Klasse hatte ich schon über die ersten acht Schuljahre in einer dreiteiligen Langzeitdokumentation für das Bayerische Fernsehen begleitet. Eindrucklich war von Anfang an, dass in dieser Klasse mit beinahe 40 Kindern die unterschiedlichsten Persönlichkeiten vertreten waren, jede mit ihren individuellen Begabungen. Ich hatte immer dieses Bild vor Augen: eine Gruppe so vielgestaltig wie die Bevölkerung eines kleinen Dorfes. «Guten Morgen, liebe Kinder – Die ersten drei Jahre in der Waldorfschule», «Eine Brücke in die Welt – Vierte bis sechste Klasse in der Waldorfschule» und «Auf meinem Weg – Siebte und achte Klasse in der Waldorfschule» heißen die ersten drei abendfüllenden Dokumentarfilme.

Ich war sehr gespannt, wie die Menschen, die ich seit ihrer Kindheit gut kannte, jetzt als junge Erwachsene «ticken». Wie sie über die grossen Fragen des Lebens denken, wie sie ihre Zukunft sehen. Ich schlug der 12. Klasse ein filmisches Interview-Projekt vor, bei dem sie selbst die Themen entwickeln und die Gespräche vor der Kamera gestalten würden.

Um die Aussagekraft des Films «Reden wir von Leben und Tod» zu vertiefen, kontaktierte ich ausserdem ehemalige KlassenkameradInnen, die inzwischen eine andere Schule besuchten oder eine Ausbildung begonnen hatten. Acht Ehemalige, zwei von ihnen sogar aus Indien und England, waren uns per Skype zugeschaltet! Insgesamt kommen im Film 28 junge Frauen und Männer mit ihrer Sicht auf die

Welt zu Wort. Ich erlebe den Film so, als würden wir «Temperatur messen» bei dieser Generation. Für die Dreharbeiten bot sich die aufgeschlossene und künstlerische Atmosphäre des Steinhau-Praktikums der 12. Klasse in der sommerlichen Toskana an. Während die rohen Marmorbrocken unter ihren Händen Gestalt annahmen, reflektierten die jungen Leute politische Fragen, Fragen an die Zukunft, Fragen an sich selbst: Offen. Nachdenklich. Idealistisch. Kritisch. Kraftvoll.

**Welches gesellschaftliche Thema ist dir wichtig?**

«Dieser Rechtsruck, den man spürt, also das finde ich, das darf nicht passieren, das dürfen wir nicht zulassen. Gerade wir nicht, unsere Generation. Ich weiss nicht, ich behaupte immer, dass wir da schlauer sind oder dass wir da ein besseres Gefühl dafür haben. Ich hoffe, dass das auch wirklich so ist. Weil, das darf einfach nicht passieren. Und ich finde, da ist die Umwelt, der ganze Klimawandel. Ich finde, wir stehen vor einem Abgrund, aber niemand tut irgendetwas, das zu verhindern.»

**Welche Rolle spielen die Künste für dich?**

«Also, die Kunst im Allgemeinen ist, finde ich, etwas, das über dem Ganzen steht, über das wir uns gerade unterhalten haben. Das steht über der Gesellschaft und über dem Geld, über der Armut, das steht über all dem drüber. Und deswegen ist auch die Kunst im Allgemeinen, was ich mir als Beruf sehr gut vorstellen könnte. Es ist vielleicht sogar ein kleines bisschen ein feiger Ausweg. Es ist wie so ein Mittelweg, man wählt nicht Gut und nicht Böse.»

**Stichwort Freiheit ...**

«Ich glaube, Freiheit kommt auch viel mit Bildung. Wenn ich gebildet bin, kann ich auch für mich selber besser frei entscheiden. Ich kann besser die Dinge verstehen und angemessen frei handeln.»

**Fühlst du dich der digitalen Welt gewachsen?**

«Ich glaube, unsere Art zu kommunizieren, ist anders geworden, aber unsere Bedürfnisse haben sich nicht verändert. Also, zum Beispiel unser Bedürfnis nach Liebe. Unsere Bedürfnisse haben sich nicht verändert, aber die Art unseres Selbstbewusstseins. Ich glaube, durch die Handys haben wir den Kontakt zu uns selbst verloren. Und deswegen sind viele in unserer Generation nicht mehr glücklich oder verloren oder sehr extrem.»

Während der Dreharbeiten mit den ZwölfklässlerInnen erlebte ich, dass sich mit der Pubertät eine Metamorphose vollzogen hatte. Um im Bild zu bleiben: Die Bevölkerung des kleinen Dorfes war verändert. Viele von denen, die ich so lange kannte, wirkten auf mich wie in ein «neues Paar Schuhe» gestellt. Natürlich erkannte ich sie in ihrem Wesenskern wieder, aber es waren starke neue

Aspekte ihrer Persönlichkeiten hinzugekommen. Umso mehr war es eine Ehre für mich, dass die Klasse bereit gewesen war, noch einmal mit mir zusammenzuarbeiten.

Zwei Drittel der Klasse wirkten in der Projektgruppe an der Entwicklung des Fragenkanons mit. Die Projektgruppe kam auch nach den Dreharbeiten zu mir in den Schneiderraum, um eine erste Schnittfassung zu sehen und mit mir darüber zu diskutieren. Die ZwölfklässlerInnen haben die Mitarbeit an diesem Film wirklich zu ihrer eigenen Sache gemacht. Sie waren engagiert und zuverlässig dabei.

Das Bayerische Fernsehen hatte diesen vierten Dokumentarfilm unserer Langzeitbeobachtung nicht produzieren wollen. Ich musste mich nach einem anderen Partner umsehen. Ich hatte Glück, wir hatten Glück: Christian Boettger und Walter Riethmüller von der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen in Stuttgart sprangen ein und sammelten erfolgreich Stiftungsgelder für das Projekt. Und auch inhaltlich waren sie unsere Begleiter. «Reden wir von Leben und Tod – Zwölfklässler einer Waldorfschule im Gespräch» ist dann im Sommer 2020 auf DVD erschienen.



Der Klasse lag sehr viel daran, dass in den Interviews zu «Reden wir von Leben und Tod» auch ihre Sicht auf die Waldorf-Schulzeit zur Sprache kommt. Aus dramaturgischen Gründen fand dieses wichtige Thema nicht ausreichend Platz im Dokumentarfilm und wurde extra als Webdoku aufbereitet, die auf unserer Homepage zum Streamen bereitsteht. «Nachgefragt – Rückblicke auf unsere zwölf Jahre Waldorfschule» heisst die Webdoku und besteht aus

20 Kurz-Portraits. Hier kommt die Waldorf-Schulzeit auf den Prüfstand. Sehr spannend!

In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Forschungsstelle ist aus der zwölf Jahre währenden Zusammenarbeit mit der Klasse und ihren Lehrerinnen und Lehrern ein weiteres mehrteiliges Projekt entstanden, eine deutsch-englische Filmreihe für Lehrerbildung und Forschung: «Die Klassenlehrerzeit an der Waldorfschule». In enger fachlicher Zusammenarbeit mit Christian Boettger und Walter Riethmüller habe ich aus den vielen Stunden Filmmaterial, die ich in den ersten acht Schuljahren gedreht hatte, interessante beispielhafte Unterrichtssituationen ausgewählt und nach Fächern chronologisch geordnet.

Sechs Filme bieten unmittelbaren Einblick in die kontinuierliche Lernentwicklung der Klassengemeinschaft. Sowohl die Kernfächer Rechnen/Mathematik, Formenzeichnen/Geometrie, Schreiben und Lesenlernen/Deutsch als auch künstlerische Unterrichtsinhalte wie Malen, Theaterprojekte und die Zeugnissprüche werden gezeigt, ergänzt durch einen pädagogischen Kommentar. Die Filmreihe wendet sich an DozentInnen sowie Studierende von WaldorflehrerInnen-Seminaren, an Angehörige allgemeiner Hochschulen, an Studierende aller Fachrichtungen und an LehrerInnen.

Weitere Infos unter:

<https://www.guten-morgen-liebe-kinder.de/reden-wir-von-leben-und-tod>  
<https://www.forschung-waldorf.de/publikationen/streaming-portal>

So sind aus diesem einzigartigen Langzeitprojekt insgesamt elf Filme entstanden. 16 Jahre lang war die Arbeit an der Langzeitbeobachtung mein beruflicher Lebensmittelpunkt. Eine sehr besondere Zeit! Ich habe den offenen, vertrauensvollen und lehrreichen Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern, zu ihren Eltern und zum Kollegium der Freien Waldorfschule Landsberg sehr geschätzt. Für dieses Projekt war ich Produzentin, Autorin, Regisseurin, Kamerafrau und Tonfrau in Personalunion. Eine einzigartige Erfahrung! Ich hatte seit meinem Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München nicht mehr als Kamera- und Tonfrau gearbeitet. Für dieses Projekt habe ich mir das notwendige aktuelle technische Wissen angeeignet. Das ging gut und ermöglichte mir, zeitlich autonom und im Klassenzimmer so unauffällig wie möglich zu arbeiten. Ich wurde Teil der Gruppe. Von der ersten bis zur achten Klasse kann man sich das so vorstellen, dass ich wie eine Teamlehrerin war. Da habe ich auch mal die Kamera weggestellt,

wenn ein Kind Hilfe brauchte. Für «Reden wir von Leben und Tod» habe ich wieder die Technik übernommen, aber ansonsten sind die jungen Erwachsenen und ich uns auf Augenhöhe begegnet. Eine beglückende Erfahrung, all diese Menschen heranwachsen zu sehen!



Maria Knilli wurde 1959 in Graz, Österreich, geboren. Nach dem Schulbesuch in Berlin arbeitete Knilli für zwei Jahre als Reporterin bei der Tageszeitung «Neue Zeit». Es folgte ein Studium an der HFF München und die Tätigkeit als TV-Moderatorin. Seit 1981 arbeitet Knilli als freie Autorin, Regisseurin und Cutterin an Spiel- und Dokumentarfilmen, seit 1992 auch am Theater. Knilli ist als Dozentin an der Hochschule für Film und Fernsehen in München und an der Filmakademie Ludwigsburg tätig und zudem Mitglied der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste und der Deutschen Filmakademie. Knilli ist mit dem Kameramann Volker Tittel verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Die Tittel & Knilli Filmproduktion ist im Bereich Dokumentar- und Imagefilm tätig. Für ihre Arbeiten wurde Maria Knilli mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Filmpreis und mit dem Österreichischen Förderpreis für Filmkunst.